



TRAINING & Co.

Nerina Aupperle

Das bisschen Frust

Themenschwerpunkt

Kind & Hund:

Ein echtes Traumpaar?

HUNDELEBEN

Steffi Krause

DIY „Upcycling“ von Chips-
dosen

Themenschwerpunkt Angst

Was tun wenn es draußen
blitzt und donnert?

FIT & GESUND

Martina Flocken

Die kalte Jahreszeit kann
kommen

K. Joseph / K. Ziemer-Falke

Kastration: Eine individuelle
Entscheidung

NACHGEDACHT

Clarissa Mayer-Trommer

Wenn ich ein Hund wäre ...
Teil 3

Karin Immler

Vom Führen eines Hundes

Wenn ich ein Hund wäre ...

JA, WENN ICH EIN HUND WÄRE ... BESSER GESAGT, WENN ICH „MEIN“ HUND WÄRE ... WAS WÜRDTE ICH MIR VON MEINEN MENSCHEN WÜNSCHEN? WIE SEHEN SIE DENN AUS, DIE OPTIMALEN HUNDEHALTER HEUTZUTAGE? WIE IST BZW. WIRD MAN FÜR EINEN HUND ZU EINEM GUTEN, VERLÄSSLICHEN PARTNER IN MÖGLICHST VIELEN LEBENSLAGEN? IN TEIL III MEINER SERIE VERSUCHE ICH DIESEN FRAGEN WIEDER EIN WENIG NÄHER AUF DIE SPUR ZU KOMMEN. OB MAN ERSTHUNDEBESITZER IST ODER SCHON HÄUFIGER IN DEN GENUSS KOMMEN DURFTE EINEN HUND SEIN EIGEN ZU NENNEN - MAN MACHT IMMER WIEDER NEUE ERFAHRUNGEN UND LERNT IMMER WIEDER DAZU. SICH EIN GUTES FACHWISSEN ÜBER DAS WESEN EINES HUNDE ANZUEIGNEN IST SICHER EINE TOLLE VORAUSSETZUNG FÜR EIN GELUNGENES MITEINANDER, JEDOCH SOLLTE MAN AUCH SEIN BAUCHGEFÜHL NICHT GÄNZLICH VERNACHLÄSSIGEN, WENN ES DARUM GEHT ZU ERKENNEN, WAS FÜR DEN VIERBEINIGEN PARTNER GERADE DAS BESTE IST. AUCH MIT TEIL III MEINER SERIE MÖCHTE ICH WIEDER EIN PAAR KLEINE ANREGUNGEN ZU VERSCHIEDENEN THEMENBEREICHEN GEBEN.

„DOMINANZ“

Ein sehr beliebtes Wort in der Hundeszene: Dominanz!

Das Erklärungsmodell Nummer eins für nicht so gern gesehene Verhaltensweisen eines Hundes. Ein Hund, der im Bett schläft: ist dominant!

Ein Hund, der an der Leine zieht: ist dominant!

Ein Hund, der vor seinem Menschen aus dem Haus stürmen möchte – klarer Fall: Auch dieser Hund ist dominant!

Im Umkehrschluss bedeutet es, dass wir unseren Hunden keine „Privilegien“ wie beispielsweise erhöhte Liegeplätze gewähren dürfen, weil sie uns ansonsten wohlmöglich von morgens bis abends dominieren könnten. In unserer Gesellschaft grassiert leider noch immer die Meinung, dass Hunde, welche die „Kommandos“ ihrer Menschen nicht befolgen, auf jeden Fall dominant seien und mit entsprechend „harter Hand“ geführt werden müssten, damit der Mensch nicht am Ende der Unterlegene sei.

Auch mein Denken ging leider zu Beginn meines Hundehalter-Daseins ein wenig in diese Richtung. Auch mich beschlich die Sorge, mein Hund könne über mich hinauswachsen, wenn ich ihm zu viele Freiräume ließe. Ich hatte das Gefühl, ich müsste ständig und immer am längeren Hebel sitzen, damit mein Hund mich nicht ausversehen dominiert. Wie freue ich mich, dass ich dieses Schreckgespenst lange hinter mir gelassen habe. Natürlich sollen Hunde eine konsequente Erziehung genießen, die ihnen eine ausgewogene Beschäftigung bietet und sie – je nach Persönlichkeit – zu Begleitern in vielen Lebenslagen werden lässt. Man sollte aber als Hundehalter nicht ständig mit dem Gedanken umherlaufen, dass ein Hund, der nicht sofort und ausschließlich jedes unserer Signale

befolgt, ein dominantes, ranghohes und im schlimmsten Fall ranghöheres Lebewesen ist, als wir selber.

Dominanz ist kein Persönlichkeitsmerkmal

Dominanz ist situativ und tritt nur unter bestimmten Umweltbedingungen wie beispielsweise bei Ressourcenknappheit auf.

Eine Situation, in der ein Mensch mit seinem Hund tatsächlich um eine knappe Ressource „kämpfen“ müsste? Ein unrealistisches Szenario – gemessen daran, wie oft das Dominanzkonzept trotz allem bei der Erziehung eines Hundes herangezogen wird.

Viel zu oft werden damit dem Hund gegenüber angewandte Strafen gerechtfertigt. Viel zu oft wird dieses Konzept als Basis tierschutzrelevanter Trainingsmethoden genutzt. All das einem Lebewesen gegenüber, welches komplett in unserer Abhängigkeit steht. Natürlich kommt es vor, dass Hunde menschliches Verhalten beeinflussen. Dann liegt es aber an dem Menschen, diese Beeinflussung zuzulassen oder nicht. Jeder Mensch, der sein Leben mit einem Haustier teilen möchte, sollte von ganz allein auf die Idee kommen, sich das entsprechende Wissen über dieses Tier anzueignen, um dem Tier gerecht zu werden. Gerade in der heutigen Zeit stehen einem viele Quellen zur Verfügung an gute Informationen zu gelangen: Bücher, Vorträge, Seminare, gute Internet-Plattformen und natürlich Hundeschulen sowie Trainer. Manchmal kann das Bauchgefühl einem eine recht gute Hilfe dabei sein, aus der Vielzahl der Quellen die geeignetste herauszufinden.

Wenn ich ein Hund wäre ...

wünschte ich mir einen Menschen, der in meinem Verhalten nicht immer gleich eine Bedrohung gegen

seine eigene Person sehen würde, wenn ich „hundliches“ Normalverhalten zeige. Wir Hunde wollen gar nicht alles allein entscheiden. Eigentlich sind wir froh, wenn unsere Menschen uns Orientierung geben und uns Entscheidungen abnehmen.

„ANSCHAFFUNG/AUSWAHL EINES HUNDES“

Der Entschluss ist gefasst:

Ein Hund soll angeschafft werden. Unter Umständen hat jedes Familienmitglied seine eigene Vorstellung, wie das neue „Fellkind“ zu sein hat: langes Fell, kurzes Fell, groß, klein, sportlich, eher ruhig, ein Hund aus dem Tierschutz oder doch lieber einen Welpen von einem Züchter?

Obwohl manche Menschen sich sicher sehr viele Gedanken vor der Anschaffung eines Hundes machen, machen sich aber leider noch lange nicht alle Menschen Gedanken genug darüber. Viel zu oft erlebe ich Hunde, die mit ihren Menschen nicht glücklich sind und Menschen, die mit ihren Hunden nicht glücklich sind, da sie im Endeffekt eine ganz andere Vorstellung von dem Zusammenleben mit einem Hund hatten.

Geht man von einer durchschnittlichen Lebenserwartung von ca. zehn Jahren aus (leider erreichen natürlich nicht alle Hunde dieses Alter – glücklicherweise werden manche aber auch älter), hat man über diesen Zeitraum die komplette Verantwortung für dieses Lebewesen mit allem, was dazu gehört. Es ist nicht nur wichtig, dass man sich generell vor der Anschaffung eines Hundes Gedanken darüber macht, wie das neue Familienmitglied aussehen und heißen soll, sondern ganz besonders auch darüber, ob man sich dieser Verantwortung gewachsen sieht und diese auch gern übernehmen möchte.



Mit Hund in den Urlaub, für viele eine Selbstverständlichkeit. Aber nicht überall darf der Hund mitgenommen werden. Was dann?

Der Welpen kommt ins Haus, und es kann passieren, dass er nach einer kurzen Phase der Gewöhnung an die neue Situation die Wohnung nach seinen Vorstellungen umdekoriert, weil die Menschen vergessen haben, all das außer Reichweite zu räumen, was dem Hund „in die Zähne“ fallen könnte.

Auch hundliche Hinterlassenschaften auf „pippifesten“ und weniger „pippifesten“ Untergründen gehören zu Beginn dieser wundervollen Freundschaft zum Alltag dazu. Das Verabschieden von lieb gewonnenen Schlafgewohnheiten ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Aspekt. Selbst wenn man sich für einen Hund, der dem Welpenalter bereits entwachsen ist, entscheidet, so kann auch dieses Veränderungen mit sich bringen, die man zuvor nicht abschätzen kann, weil zum Beispiel die Vorgeschichte des Hundes nicht immer bekannt ist. Vielleicht hat das neue Familienmitglied schon schlechte Erfahrungen mit Menschen sammeln müssen oder vielleicht ist der Hund unter völlig anderen Lebensbedingungen aufgewachsen, als wir sie ihm in unserer Gesellschaft bieten können. Auch bzw. gerade diese Tatsache führt leider sehr häufig zu großen Problemen im Zusammenleben mit dem neuen Fellkind.

Sicher ist es gut und richtig, sich über die Eigenschaften der einzelnen Rassen zu informieren, um einen möglichst gut zur eigenen Lebenssituation passenden Hund zu finden. Grundsätzlich gibt einem die Rassebeschreibung auch eine gewisse Orientierung, allerdings gibt es auch innerhalb der Rasse Individuen, die nicht unbedingt der Rassebeschreibung entsprechen.

Leider spielt bei der Anschaffung eines Hundes auch der aktuelle Trend eine Rolle. So sind oftmals Rassen in Mode, die gerade häufig in der Werbung oder beispielsweise in Kinofilmen zu sehen sind. Hunde werden mitunter leider auch nach falschen Kriterien - wie Aussehen oder aktueller Modetrend - ausgesucht. Manche Menschen sind ewig auf der Suche nach dem Besonderen und schaffen sich dann einen Hund einer Rasse an, die Seltenheitswert hat, aber nicht gut zu ihren Lebensbedingungen passt.

Hunde können natürlich auch krank werden. Der Gedanke, vielleicht lieber einen Welpen als einen älteren Hund anzuschaffen, schützt einen als Hundehalter nicht vor Krankheiten, die der Hund bekommen kann. Krank können Hunde leider in jedem Alter werden. Durch Krankheit, Umwelt- oder Haltungs-

bedingungen können sich Verhaltensproblematiken ergeben, mit denen man im Vorfeld einfach nicht gerechnet hat. All das klingt so, als sei es selbstverständlich und daher nicht erwähnenswert.

Ich persönlich jedoch halte jede einzelne dieser Überlegungen für erwähnenswert, weil mir in meinem Alltag schon viel zu viele Menschen begegnet sind, die diese Punkte nicht bei bzw. im Vorfeld der Anschaffung bedacht hatten. Problematische Situationen können ebenfalls durch Veränderungen im Leben des Menschen entstehen – sei es durch berufliche Veränderungen, Krankheiten in der Familie, Urlaube, Trennungen ... Gerade das Thema Urlaub kann innerhalb einer Familie zu Diskussionen führen, wenn nicht geklärt ist, ob mit oder ohne Hund in den Urlaub gefahren wird.

Auch der finanzielle Aspekt sollte nicht außer Acht gelassen werden. Sein Leben (und auch seinen Urlaub) mit einem Hund teilen zu dürfen ist - jedenfalls aus meiner Perspektive - eines der schönsten Dinge, die einem passieren können - sie kosten aber auch Geld.

Geschirre, Leinen, Spielzeug, Hundebetten, Hundemäntel, Unterbringung im Auto, Tierärztkosten und vieles mehr sind zu berücksichtigen.

Für ältere oder junge Hunde mit Problemen des Bewegungsapparats können Kosten für eine Physiotherapie entstehen. Hunde müssen versichert sein, und die Hundesteuer muss gezahlt werden.

Das Ganze soll nicht grundsätzlich ein Plädoyer gegen die Anschaffung eines Hundes sein, aber es ist die beste und dem Tier gegenüber auch fairste Vorbereitung, sich diesen Schritt reiflich und gut zu überlegen und sich all diese Gedanken vor der Anschaffung eines Hundes zu machen.

Wenn ich ein Hund wäre ...

wünschte ich mir Menschen, die bereit sind, bereits vor meiner Anschaffung Zeit in gute Informationen über das Zusammenleben mit einem Hund zu investieren. Wenn meine neue Familie gut auf mich vorbereitet ist, dann sind die Chancen darauf, gleich von Anfang an in ein harmonisches Miteinander zu starten, einfach viel größer.

„KOLLEGE HUND – HUNDE AM ARBEITSPLATZ“

Der Hund am Arbeitsplatz ist in meinem persönlichen Umfeld ein sehr kontrovers diskutiertes Thema. Bereits vor dem Einzug meiner Hündin Maya im Jahr 2002 stand fest, dass sie mich nach einer Eingewöhnungsphase an meinen Arbeitsplatz begleiten sollte. Der überwiegende Teil der Menschen um mich herum hat mich für dieses Vorhaben nur belächelt. Zum einen, weil sie einen Hund am Arbeitsplatz einfach für nicht angemessen hielten, zum anderen, weil sie sich sicher waren, dass dieses „Projekt“ nur scheitern konnte.

Was soll denn der Hund im Büro? Zugegebenermaßen sah auch ich dem Büroalltag mit Hund etwas unsicher entgegen, weil mir natürlich

niemand auf dieser Welt hätte sagen können, ob sich mein Vorhaben als umsetzbar erweist oder nicht.

Natürlich wurden meinerseits die nötigen Vorkehrungen getroffen, indem ich mir zuvor die Erlaubnis meiner Vorgesetzten sowie das Einverständnis meiner Kollegen eingeholt hatte. Nach genau 14 tägiger Eingewöhnungsphase im neuen zu Hause ging es dann auch gleich los. Maya - damals süße zehn Wochen alt - durfte ihren ersten Arbeitstag antreten. Natürlich schlafen Welpen viel und benötigen auch viel Ruhe, aber sie haben auch ihre Aktivitätsphasen. Die klare Struktur, die so ein Arbeitstag für den Menschen mit sich bringt, tut allerdings auch einem Hund gut, weil er weiß, was in einem gewissen zeitlichen Rahmen in etwa auf ihn zukommt.

Der Tag beginnt immer in etwa um dieselbe Uhrzeit, Frauchen macht sich startklar für die erste Gassirunde und dann geht es mit dem Auto zum ersten Schlaf-/Ruheplatz - ins Büro (*schlafen durfte hier leider nur mein Hund*).

Eine ruhige Ecke neben meinem Schreibtisch hat dafür gesorgt, dass Maya die nötige Auszeit bekam und dort wirklich entspannt auf ihrer Decke zur Ruhe kommen konnte. Um den Gassi-Bedürfnissen meines Hundes gerecht zu werden, habe ich meine Pause das erste halbe Jahr über so aufgeteilt, dass wir ca. alle zwei Stunden für einige Minuten nach draußen gegangen sind, damit Maya sich lösen konnte. Je älter sie wurde, desto mehr hat sich das Ganze dahin entwickelt, dass sie bis zur offiziellen Mittagspause geschlafen hat und wir diese dann für einen gemeinsamen Spaziergang genutzt haben.

Maya hat durch die Zeit im Büro mit mir nicht nur einen gut strukturierten Alltag mit ausreichenden Erholungsphasen genossen, sondern auch in kleinen Dosierungen das Stadtleben um das Büro herum

kennen gelernt. Unsere Ausflüge in der Mittagspause habe ich immer sehr abwechslungsreich gestaltet: Mal einige Minuten in die Stadt, mal ein Besuch in einem Café oder auch einfach nur einen Ausflug in einen kleinen Park in der Nähe meiner Arbeitsstätte. Maya und ich haben nicht nur den Alltag im Büro miteinander geteilt, sie hat mich in späteren Jahren, als die Reisetätigkeit wie in vielen Berufen allgemein anstieg, ebenfalls auf Dienstreisen und Seminare begleiten dürfen. Das hat meinerseits immer einiger Organisation bedurft, aber das habe ich sehr gern auf mich genommen, weil mir klar war: Nirgendwo auf dieser Welt fühlt sich dieser Hund so wohl wie bei mir. Veranstalter, Hotel und Seminarteilnehmer mussten im Vorfeld informiert bzw. um Erlaubnis gefragt werden, ob die Mitnahme eines Hundes möglich und bestenfalls sogar erwünscht ist. Meine Hündin und ich waren zwölf Jahre lang *Arbeitskollegen* und haben in diesen zwölf Jahren nicht eine einzige schlechte Erfahrung gemacht. Das Betriebsklima war deutlich besser als zuvor ohne die Hunde (Maya blieb nicht der einzige Hund im Büro), häufig gab es spaßige Erlebnisse mit einem der Hunde und auch auf Dienstreisen war Maya immer sehr schnell „*unser Seminarhund*“, der allen Teilnehmern ein Lächeln ins Gesicht gezaubert hat. Eine klassische „Win-Win-Win-Situation“!

Für mich persönlich ein perfektes Konzept!

Das Ganze funktioniert natürlich nur dann, wenn man selber bereit und dazu in der Lage ist, das Leben seines Hundes neben dem Büroalltag so zu gestalten, dass das Tier die nötige Gelassenheit und Ausgeglichenheit mitbringt. Das bedeutete für mich, mit Maya's zunehmendem Alter auch wesentlich früher aufzustehen. Im Sommer, wenn es

am Nachmittag zu warm für einen ausgiebigen Spaziergang war, haben wir unsere großen Spaziergänge und Trainingseinheiten in die frühen Morgenstunden vor der Arbeit verlegt. Für mich waren diese zwölf Jahre so eng mit meinem Hund ein großes Geschenk. Wir haben eine - sicher nicht nur dadurch - unverwundliche Bindung zueinander aufgebaut, die bestimmt nicht in dem Maße hätte entstehen können, wenn ich Maya den Tag über beispielsweise bei meinen Eltern oder in einer Hunde-Tagesstätte hätte unterbringen müssen.

So ein *Projekt* will sehr gut durchdacht und gewisse Voraussetzungen müssen geschaffen sein. Alle Betei-

ist, denn nicht alle Arbeitsplätze eignen sich zur Mitnahme eines Hundes.

Den grundsätzlichen Gedanken allerdings, dass Menschen ihre vierbeinigen Familienmitglieder auch mit an den Arbeitsplatz nehmen dürfen, halte ich für eine sehr gute Idee. Ich bin fest davon überzeugt, dass solche Arbeitnehmer glücklicher und leistungsfähiger sind.

Wenn ich ein Hund wäre ...

wäre für mich das Schönste, bei meiner Bezugsperson sein zu können. Wenn mir zu Ausgeglichenheit verholten wird, dann kann ich mich auch den Tag über im Büro entsprechend ruhig verhalten und diesen

allein zu Hause auf meinen Menschen warten muss.

„DABEI SEIN IST ALLES“

Hunde sind *olympisch*: Dabei sein ist alles! Unsere vierbeinigen Familienmitglieder lieben es in unserer Gesellschaft zu sein und unseren Alltag mit uns zu teilen (Ich gehe hier von einer guten Beziehung zwischen Mensch/Hund aus!). Es gibt Hunde, die sowohl vom Alter als auch vom Gemüt her wirklich kein Problem damit haben, mit ihren Menschen im wahrsten Sinne des Wortes „*durch dick und dünn*“ zu gehen. Gut sozialisierte Hunde ohne



Mittendrin, statt nur dabei: Viele Hunde sind glücklich, wenn sie „ihre“ Menschen auch zur Arbeit begleiten dürfen.

ligten - Vorgesetzte und Kollegen - müssen einverstanden sein. In den Büroräumlichkeiten muss der Aufenthalt eines Hundes gestattet sein und, was unerlässlich ist: Man benötigt einen Plan B, falls - aus welchen Gründen auch immer - der Alltag mit Hund im Büro nicht umsetzbar

gemeinsam mit meinem Menschen und den Arbeitskollegen genießen. Mein Mensch bekommt dann auch sofort mit, wenn ich mich mal nicht wohl fühle und kann sofort handeln. Überstunden müssen nicht unbedingt sein, sind aber nicht so schlimm für mich, weil ich ja nicht

schlechte Erfahrungen können wirklich viele Situationen mit ihren Menschen gemeinsam erleben, ohne dabei selber Schaden zu nehmen. Es gibt allerdings auch Hunde, denen dies aus diversen Gründen nicht wirklich gut tut. Die Gründe, die dafür sprechen, einen Hund in das

Alltagsgeschehen des Menschen mit einzubinden, sind so mannigfaltig wie die, es in bestimmten Situationen nicht zu tun.

Aber wovon hängt es denn nun ab, was ich meinem Hund zumuten kann und was nicht?

Diese Frage lässt sich kurz und knapp beantworten: Nur der Hund selber kann einem zeigen, ob er mit einer Situation gut klar kommt oder nicht. Es kann sein, dass die körpersprachlichen Signale des Hundes sehr deutlich und damit für den Menschen gut erkennbar ausfallen. Es kann aber auch sein, dass sie sehr subtil und somit von außen nicht unbedingt sofort für jeden ersichtlich sind.

Werden Hunde häufig Situationen ausgesetzt, denen sie noch nicht oder gar nicht gewachsen sind, können Ängste oder auch aggressives Verhalten das Ergebnis sein. Es ist also besonders wichtig, dass der Mensch ein sehr gutes Gefühl/Gespür entwickelt, in welchen Situationen sich sein Hund wohl fühlt und wann er negative Emotionen empfindet.

So, wie sich Menschen, denen zu viel zugemutet wird (oftmals leider gerade auch Kindern), überfordert fühlen und dann entsprechend gereizt oder aggressiv reagieren, so ergeht es auch unseren Hunden. Wenn es darum geht, wann und wie oft unsere Hunde uns in unserem Alltag begleiten, steht dem natürlich gegenüber, ob ein Hund gelernt hat in Abwesenheit seiner Bezugsperson zu entspannen – also auch mal allein bleiben zu können. Ein weiterer Aspekt ist, wie bereits oben erwähnt, wie gut ein Hund gelernt hat, sich in Situationen zurecht zu finden. Darüber hinaus sollte man wissen, dass Hunde ein großes Schlaf- und Ruhebedürfnis haben. Sie benötigen Zeit, Erlebtes zu verarbeiten und Zeit zum Entspannen (Hand auf's Herz: Wer braucht das nicht?).

Nehmen wir mal an, ich will in die Stadt, um dort eben schnell ein paar

Erledigungen zu machen - mein Hund ist in solchen Situationen aber noch sehr stark abgelenkt, weil sie noch nicht so häufig geübt worden sind. Sicherlich ist es nicht ratsam, den Hund und sich selber in diese Situation zu bringen. Besser wäre in diesem Fall, mit dem Hund in die Stadt zu gehen, wenn man selber nicht unter Zeitdruck steht. Ist der Hund allerdings bereits sehr gut mit dem Getümmel in den Innenstädten vertraut und empfindet dies nicht als unangenehm, spricht nichts dagegen, den Hund in die normalen Erledigungen mit einzubeziehen. Mit einem Hund ohne jegliche Vorerfahrung würde ich jedem raten, beispielsweise ein Café oder Restaurant zunächst zu Übungszwecken aufzusuchen, bevor man sich zu einem entspannten Abendessen mit Freunden verabredet.

Natürlich spricht nichts dagegen, Ausnahmen von diesen Regeln zu machen. So gibt es sicher Momente, wie beispielsweise einen Urlaub, in denen auch unsere Hunde mal mehr gefordert werden, als üblicherweise im Alltagsgeschehen oder Spaziergänge, die an freien Tagen sicher auch mal länger ausfallen können. Alter, Trainingsstand und die Kondition des Tieres sind wichtige Indikatoren dafür, was ihm zugemutet werden kann.

Meine Familie und ich lieben es, gemeinsam Zeit mit unserer Labradorhündin zu verbringen. Als Mitglied unserer Familie werden ihre Bedürfnisse und Wünsche nach Beschäftigung, Gesellschaft und/oder Ruhe genau so berücksichtigt, wie die jedes anderen Familienmitglieds. Am liebsten hätten wir sie immer und überall bei uns, wägen aber ab, was für sie und uns gut und richtig ist. Es ist sehr, sehr wichtig, den Alltag des Hundes ausgewogen zu gestalten, so dass eine gute Dosierung von Aktivitäts- und Ruhephasen gegeben ist.

Wenn ich ein Hund wäre ...

würde ich gern sehr viel Zeit mit meinen Menschen verbringen und viele Dinge mit ihnen gemeinsam erleben - allerdings in einem Rahmen in dem ich mich noch wohl fühle. Wenn meine Menschen das erkennen und es dementsprechend berücksichtigen, werden wir sicher viele schöne Erlebnisse miteinander teilen.

„IMPULSKONTROLLE“

Das Wort „Impulskontrolle“ taucht seit einigen Jahren verstärkt in der Hundeszene und im Zusammenhang mit dem Training von Hunden auf. „Kontrolle von Impulsen“ was bedeutet das eigentlich und welche Rolle spielt bzw. sollte es im Hundetraining spielen?

Impulskontrolle sagt nichts anderes aus, als dass ein Individuum nicht unkontrolliert auf Reize seiner Umgebung reagiert.

Sind Hunde denn grundsätzlich so? Reagieren sie unkontrolliert? Wenn ja, wann und wie kann und sollte ich als Hundehalter diese Reaktionen einschränken oder unterbinden? Was muss ich als Halter eines Hundes zu diesem Thema wissen, um das Training für meinen Hund sinnvoll und angemessen gestalten zu können?

Wie bei vielen anderen Themen, die unsere Hunde betreffen, lässt sich auch hier eine Brücke zu uns Menschen schlagen.

Eine Frage, die sich mir sofort stellt, ist: Wie viel Impulskontrolle braucht ein Mensch denn so in seinem Alltag? Schaffen wir es immer und in jeder Situation, unsere Impulse zu kontrollieren?

Ich nehme einfach mal mich als ein Beispiel, weil ich von mir am besten aus eigener Erfahrung sagen kann, dass ich mich nicht immer, ständig, in jeder Situation und überall kont-

rollieren kann. Wenn ich sehr genau überlege, dann fällt mir auch in meinem Umfeld spontan niemand ein, der dauerhaft - 24 hours a day - kontrolliert wäre.

Wie sieht das Ganze denn beim Hund aus? Kann er? Muss er? Sollte er ... sich rund um die Uhr kontrollieren?

Die Antworten auf diese Fragen sind wohl jedem klar: Natürlich kann ein Hund das genau so wenig wie ein Mensch. Dennoch ist die Erwartungshaltung gegenüber den Hunden oftmals relativ hoch.

Wovon ist es abhängig, wie viel Impulskontrolle ein Halter seinem Hund abverlangen kann?

Die Rasse eines Hundes spielt dabei sicherlich eine Rolle. So gibt es Rassen, die aufgrund züchterischer Selektion eine größere Reaktivität mitbringen. Unabhängig von der Rasse hat jeder Hund wie grundsätzlich jedes Individuum seine eigenen Persönlichkeitsmerkmale, die mit darüber entscheiden, wie gut er sich von sich aus in bestimmten Situationen kontrollieren kann. Alter und Trainingsstand sind zwei sehr wesentliche Faktoren, wenn es um kontrolliertes Verhalten geht.

Wie sieht das Ganze Thema denn nun in der Praxis aus?

Was genau soll man sich darunter vorstellen? Unerlässlich für uns als Hundehalter zu wissen ist, dass Impulskontrolle nicht in unbegrenzter Menge zur Verfügung steht. Irgendwann einmal am Tag ist das Sich-Kontrollieren-Können einfach nicht mehr möglich. Wann dieser Zeitpunkt erreicht ist, ist so individuell, wie jedes Lebewesen individuell ist. An dieser Stelle möchte ich noch einmal einen Bogen in die Menschenwelt schlagen, um das Ganze an einem Beispiel zu verdeutlichen: Am Morgen fahre ich zur Arbeit, der Chef und die Kollegen sind extrem anstrengend an diesem Tag, aber ich muss entspannt bleiben, obwohl ich

am liebsten ausrasten würde. Die Mittagspause fällt aufgrund von zu viel Arbeit mal wieder flach und das Shoppen mit der besten Freundin fällt leider auch aus, weil ich länger arbeiten muss. Auf dem Weg nach Hause bin ich schon total genervt und kann mich kaum noch beherrschen, dann verpennt der Hirni an der Ampel vor mir auch noch die Grünphase. Zu Hause angekommen erwartet mich meine Familie in besserer Laune, doch leider bekomme ich es nicht mehr hin, mich noch länger zu beherrschen - der Tag hat einfach schon zu viel Selbstbeherrschung von mir abverlangt. Ich bin gereizt und reagiere auch entsprechend.

Auch im Zusammenhang mit Kindern ist uns dieses Phänomen, dass Selbstbeherrschung nicht unbegrenzt zur Verfügung steht, ebenfalls nicht unbekannt.

Sicherlich kennt jeder die Situation, mit seinem Kind in einem Einkaufszentrum an der Spielzeugabteilung vorbei zu müssen: Es ist nicht immer einfach. Irgendwo lockt dann noch ein McDonald mit Pommes, Burgern und Chickenwings, auch Candy-Bar und Eisdielen sind eine weitere Herausforderung für die Selbstbeherrschung der Kinder. Nach gefühlten fünfzig „NEINS“ ist es aus und vorbei mit der Selbstbeherrschung des Kindes - vielleicht auch mit der Selbstbeherrschung der Eltern. Das Kind schreit los, dass es doch nun endlich ein Eis und auch ein Spielzeug haben will.

Was ist hier passiert? Ist das Kind nicht erzogen? Handelt es sich um Rabeneltern, die ihrem Kind keinen Wunsch erfüllen wollen? Oder ist das Kind einfach zu vielen Reizen ausgesetzt, denen es am Ende des Tages nicht mehr widerstehen kann?

Wann bei einem Individuum die Impulskontrolle *aufgebraucht* ist, kann man nie sagen.

Hat ein Hund Probleme bei Begegnungen mit anderen Hunden, wenn er an der Leine ist, kann es nach zwei Begegnungen vorbei sein mit der Disziplin. Finden die Begegnungen mit ausreichendem Abstand statt, kann es auch sein, dass er drei, vier oder sogar mehrere Begegnungen gelassen hinnehmen kann.

Dazu kommt natürlich, was dieser Hund an diesem Tag sonst noch so erlebt hat: Ist er gerade hungrig? Ist er gestresst, weil es heiß ist? Ist er müde oder gerade gelangweilt? Alle diese Faktoren führen kumulativ dazu, wann - auf dieses Beispiel bezogen - die unerwünschte Reaktion an der Leine erfolgt.

Man könnte noch zig Beispiele zu diesem Thema anführen, die alle mit dem selben Ergebnis enden würden: Jeder Hund hat seine eigene *Schmerzgrenze* und ist unterschiedlichen Umweltfaktoren ausgesetzt, die an seiner Impulskontrolle „nagen“.

Was den einen „nichts kostet“, weil es für ihn ein Leichtes ist, sich in dieser Situation zu beherrschen, kostet den anderen enorm viel Energie, die er dann an anderer Stelle nicht mehr aufbringen kann.

Wenn ich ein Hund wäre ...

wünschte ich mir Menschen, die immer mal wieder auch ihre eigene Impulskontrolle hinterfragen. Wie gut schaffen sie es den Tag über ihre Impulse zu kontrollieren? Erheben sie nie die Stimme? Sind sie in den meisten Situationen tatsächlich diszipliniert? Gehen sie selbstverständlich an jeder Konditorei vorbei, ohne schwach zu werden? Mit Menschen an meiner Seite, die sich darüber ernsthafte Gedanken machen, bin ich als Hund bestimmt auf der sicheren Seite.

